



Wertorientierung und Sozialpolitik

„Wir brauchen ein neues Klassenbewusstsein!“

Unsere Gesellschaft verändert sich: Die Einkommensunterschiede werden immer größer, die Mittelschicht droht an Beutung zu verlieren, die Offenheit verschwindet, die sozialen Probleme nehmen zu. ÖP-Redakteur Günther Hartmann unterhielt sich darüber mit dem Historiker Prof. Paul Nolte.

ÖP: Die Mittelschicht war in der alten Bundesrepublik hochgeschätzt. Warum?

Paul Nolte: Historisch betrachtet reicht die Hochschätzung der Mittelschicht in demokratischen Gesellschaften sogar bis in die griechische Antike zurück. Aristoteles war der Auffassung, dass diejenigen, die viel, und diejenigen, die wenig besitzen, am stärksten ihren unmittelbaren ökonomischen Eigennutz verfolgen, während diejenigen, die in gesicherten mittleren Verhältnissen leben, auch das Allgemeinwohl im Blick haben. Reichtum und Armut waren für ihn mit einer Tendenz zum politischen Extremismus verknüpft, während das breite Bürgertum vom Streben nach Geld weniger korrupt war und deshalb maßvoller und vernünftiger handeln konnte.

ÖP: Dann gab es lange Zeit keine Demokratie mehr. Ab wann erlangte die „Mitte“ wieder Bedeutung?

Nolte: Seit dem 19. Jahrhundert, seit der Wandlung der Ständegesellschaft in eine marktförmig organisierte Klassengesellschaft, wurde von Liberalen und Konservativen immer wieder eine soziale und politische Mitte beschworen, die allerdings je nach Blickwinkel recht unter-

**Das Thema
„Klassen“ war in
der alten Bundes-
republik völlig
tabuisiert.**

schiedlich aussehen konnte. In der Bundesrepublik der Nachkriegsjahrzehnte erlebte die Vision einer ausbalancierten Gesellschaft mit breiter und starker Mitte eine Hochkonjunktur. Das diente sicher auch dazu, die politische Linke in Schach zu halten, war aber nicht nur Propaganda, sondern ökonomische und sozi-

ale Realität. „Wohlstand für alle“ war das Motto.

ÖP: Das hat sich seit den 1990er-Jahren geändert?

Nolte: Ja, die Klassengegensätze sind wieder schärfer und die Klassengrenzen härter geworden. Der soziale Aufstieg ist heute wesentlich schwieriger. Gleichzeitig hat die Homogenität innerhalb der Klassen zugenommen: Man führt einen ähnlichen Lebensstil, erkennt sich gegenseitig an äußeren Zeichen, wohnt in den gleichen Stadtvierteln.

ÖP: Welche Auswirkung hat diese Entwicklung?

Nolte: Sie hat vielfältige Auswirkungen. Schauen wir in die Wirtschaft: Die Insolvenz von Hertie ist eine Folge dieser Entwicklung. Hertie ist nur die Spitze einer allgemeinen Krise der großen Kaufhausketten. Früher waren das die zentralen Orte des Mittelschichtkonsums. Doch seit die Mittelschicht stagniert und weniger Geld zur Verfügung hat, erleben wir eine Polarisierung

des Warenangebots: auf der einen Seite blüht der Luxus, auf der anderen der Discount, und der Markt dazwischen bricht immer mehr ein. Die Vervielfachung des Warenangebots darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sehr klassenspezifisch genutzt wird. Und dass der Konsum, der Besitz von Dingen und der „Lebensstil“ ein Code sind, der zur Demonstration und Verfestigung von Klassenunterschieden dient. Man kauft sich beispielsweise einen Audi oder einen Ford nicht, weil einem das eine oder das andere Auto besser gefällt, sondern weil man damit eine Aussage über sich selbst und seine soziale Stellung macht.

ÖP: Sie plädieren schon lange für ein neues „Klassenbewusstsein“. Sind Sie Marxist?

Nolte: Nein, überhaupt nicht. Was ich mit „Klassenbewusstsein“ meine, ist ein geschärftes Bewusstsein für die sozialen Gegensätze in unserer Gesellschaft. Mit „Klassenkampf“ hat das nichts zu tun, dafür aber mit einer ehrlichen Selbstaufklärung. Wenn wir uns nicht darüber im Klaren sind, wie unsere Gesellschaft aufgebaut ist und welche Bedeutung die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse, zu

**Die Unterschicht
ist unpolitisch und
besitzt kein revolu-
tionäres Potential.**

einer Schicht oder zu einem sozialem Milieu hat, können wir keine vernünftige Gesellschaftspolitik betreiben.

ÖP: Was meinen Sie damit?

Nolte: Nehmen Sie beispielsweise die ganze Diskussion über den demografischen Wandel und die Renten. Da wird so getan, als seien die Rentner eine homogene Gruppe in unserer Gesellschaft, als seien sie jenseits der 65 plötzlich nur noch alt und nicht mehr Angehörige einer bestimmten Schicht. Das führt dann zu merkwürdigen Schiefen in der öffentlichen Diskussion, wo auf der einen Seite Alter als Armutsrisiko bezeichnet wird und auf der anderen die „Best Ager“ als Hauptkundengruppe für Golfurlaube und Kreuzfahrten umworben werden. Das Ausblenden dieser Unterschiede führt dazu, dass

es beispielsweise in öffentlichen Einrichtungen pauschal „Seniorenmäßigung“ gibt, obwohl mancher Rentner ein Vielfaches an Altersbezüge erhält wie ein Arbeiter oder Angestellter an Einkommen.

ÖP: *Beim Ansprechen sozialer Unterschiede kommt im bürgerlichen Lager immer sehr schnell der Vorwurf, man schüre „Sozialneid“.*

Nolte: Ja, das ist in Deutschland inzwischen zum Totschlagargument geworden. Die Themen „Schichten“ und „Klassen“ waren in der alten Bundesrepublik völlig tabuisiert, wohl auch als Reaktion auf die „klassenlose DDR“ und die „68er-Bewegung“. Aber so eine Verdrängung hilft niemandem weiter, sondern lenkt nur von Handlungsnotwendigkeiten ab. „Klasse“ ist auch historisch betrachtet kein von Marx eingeführter Begriff, sondern war weit vor ihm da.

ÖP: *Sollte eine „klassenlose Gesellschaft“ angestrebt werden?*

Nolte: Nein, eine völlige Gleichheit der Menschen kann es nie geben, dazu sind sie zu unterschiedlich, und deswegen sollten wir das auch gar nicht erst anstreben. Aber der individuelle Lebensweg sollte nicht durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht schon von Anfang an vorgeprägt sein. Das ist aber in Deutschland immer mehr der Fall, wie die Pisa-Studie deutlich gezeigt hat, und zwar mehr als in fast allen anderen europäischen Ländern. Die Kinder starten ihre Schullaufbahn mit völlig unterschiedlichen Voraussetzungen und werden dann sofort in eine Schublade einsortiert, aus der sie nicht mehr rauskommen. Die Offenheit unserer Gesellschaftsordnung, die Chance, entsprechend dem eigenen Talent und der eigenen Leistung aufzusteigen, ließ die marktbedingten Unterschiede akzeptabel erscheinen. Doch diese Möglichkeit des Aufstiegs ist heute immer weniger gegeben.

ÖP: *Erleben wir mit der heutigen Zuspitzung sozialer Unterschiede die Wiederholung der Klassenspannungen des 19. Jahrhunderts?*

Nolte: Nein, auch wenn so eine Wirklichkeitsinterpretation natürlich verlockend ist, weil sie einfache Lösungen nahe legt. Die Unterschicht ist aber heute

sozial fragmentiert – auch durch den hohen Migrantenanteil –, weitgehend unpolitisch, besitzt keine klare Vorstellung von sich selbst und daher auch kein revolutionäres Potential. Und das Erlösungsversprechen, das der Marxismus gegeben hatte, wurde durch die Geschichte widerlegt

Wir erkaufen uns mit Geld ein gutes Gewissen, ohne die Probleme zu lösen.

und hat damit an Glaubwürdigkeit und Anziehungskraft verloren. Die Situation ist heute auch eine ganz andere als damals. Es geht ja bei uns nicht mehr ums nackte Überleben. Das Problem ist vielmehr, dass die Unterschicht völlig den Anschluss an die gesellschaftlichen Entwicklungen verliert, in Apathie versinkt und sich in „Parallelwelten“ abkapselt.

ÖP: *Hat das nicht mit der finanziellen Situation zu tun?*

Nolte: Natürlich auch, aber nicht nur. Das hat sehr viel mit mangelnder Bildung, mit mangelnder Motivation und mit falschen Leitbildern zu tun. Mehr Geld hilft da nicht automatisch weiter. Bücher sind ja nicht teurer als Computerspiele. Und ein gesundes Essen, das zu Hause zubereitet wird, ist nicht teurer als Junk Food.

ÖP: *Wie kam es denn zu dieser Fehlentwicklung?*

Nolte: Früher haben sich die unteren Schichten immer an der Kultur der mittleren Schichten orientiert. Das drückte sich in der Kleidung, in der Wohnungseinrichtung, in Konsumgewohnheiten, aber auch in Werten wie Leistung, Disziplin und Höflichkeit aus. Die „Verbürgerlichung“ der Arbeiterschaft war nicht nur ein Ziel, sondern alltägliche Realität. Die „Bürgerlichkeit“ wurde dann aber von den „68ern“ diskreditiert und zerbröckelte als allgemeines Leitbild. Das Laissez faire war jedoch nicht in der Lage, dem Bombardement fragwürdiger Konsumbot-

senmedien teilweise eine große Strahlkraft entwickeln konnten. Die Unterschichten grenzen sich heute ganz bewusst nach oben gegen das Bürgertum ab – beispielsweise mit Tattoos und Piercings. Es ist ja häufig schon so, dass sich die Jugendlichen der Mittelschicht an der schrillen Popkultur der Unterschicht orientieren.

ÖP: *Sie klagen über unsere „fürsorgliche Vernachlässigung“ gegenüber den Unterschichten. Was meinen Sie damit?*

Nolte: Wir erkaufen uns mit Geldzahlungen ein gutes Gewissen, ohne die Probleme zu lösen, ohne sie überhaupt anzupacken. Wir überlassen die durch Armut, Bildungsmangel und Unselbstständigkeit geprägten Milieus weitgehend sich selbst. Dabei sollten wir massiv eingreifen und gezielt fördern. Es muss vor allem um die Vermittlung kultureller Standards und Leitbilder gehen.

Wir müssen kulturelle Standards und Leitbilder vermitteln.

Das widerspricht aber natürlich völlig dem Laissez faire, nach dem jeder nach seiner Façon glücklich werden soll, und stieß deshalb sowohl bei Grünen als auch Linken lange Zeit auf kei-



ne große Resonanz. Präventives Handeln muss jedoch beginnen, lange bevor soziale Problemfälle und Problemviertel entstanden sind.

LITERATUR

Paul Nolte
Generation Reform
Jenseits der blockierten Republik
C.H. Beck, 2004
255 Seiten, 12,90 Euro
978-3-406-51089-2



Paul Nolte
Riskante Moderne
Die Deutschen und der neue Kapitalismus
C.H. Beck, 2006
313 Seiten, 19,90 Euro
978-3-406-54084-8



ÖP: *Wir brauchen also wieder mehr normative Werte?*

Nolte: Ja, und das hat gar nichts mit bürgerlichem Bildungsdünkel zu tun. Wir können nicht einem Pluralismus als der Weisheit letzter Schluss frönen, auch wenn das vielleicht bequem ist. Wir müssen den Mut zur Bewertung nach qualitativen Maßstäben haben: das Fernsehprogramm von „Arte“ ist besser als das der Privatsender, Lesen ist besser als Fernsehen, anspruchsvolle Romane oder Sachbücher sind besser als Trivilliteratur. Das ist zwar ganz plakativ ausgedrückt, aber jeder Entwicklungspsychologe würde das sofort bestätigen. Wichtig wäre eine wirklich gewollte Vermittlung

Foto: BilderBox

ÖP: *Der Staat zieht sich immer mehr aus der Verantwortung zurück und die Sozialsysteme erweisen sich als Fehlkonstruktion.*

Nolte: Unsere Sozialsysteme sind nicht nachhaltig angelegt und deshalb auf Dauer auch nicht mehr finanzierbar. Und sie produzieren viele Ungerechtigkeiten. Deshalb müssen wir sie neu denken und dann entschlossen reformieren. Nicht nur zwischen den Schichten sind die Lasten ungerecht verteilt. Wir haben aufgrund des demografischen Wandels auch eine Verwerfung zwischen den Generationen. Die Jüngeren sind im großen Nachteil gegenüber den Älteren, jener „Goldenen Generation“, die in den „fetten Jahren“ der Bundesrepublik problemlos hohe Ansprüche sammeln konnten, während die Jüngeren heute mit einem viel problematischeren Arbeitsmarkt zu kämpfen haben, die Ansprüche der Älteren finanzieren und selbst nur noch eine Minirente bekommen sollen. Oder nehmen Sie die Nachteile von Familien gegenüber Kinderlosen. Die Konfliktlinien überlagern sich. Eine bloße Umverteilung von oben nach unten greift da zu kurz. Die Korrekturen müssen vertikal und horizontal erfolgen, und zwar massiv und nachhaltig.

ÖP: *Brauchen wir mehr Staat oder mehr Markt?*

Nolte: Das ist die falsche Alternative. Wir brauchen mehr Staat und mehr Markt – jeweils dort, wo es sinnvoll ist. Wir brauchen mehr Staat, weil sich eine allgemeine Grundsicherung so am besten einrichten lässt und die aus Gerechtigkeitsgründen steuerfinanziert sein sollte. Wir brauchen aber auch mehr Markt, weil der für Wettbewerb und Wahlmöglichkeiten sorgt. Was wir nicht brauchen, ist das überkommene Sozialsystem mit seinen Lobbyisten, Profiteuren und zahlreichen Ungerechtigkeiten.

ÖP: *Wie sollte beispielsweise die Krankenversicherung aufgebaut sein?*

Nolte: Die Kopplung an das Erwerbsverhältnis sollte aufgegeben und stattdessen eine Bürgerversicherung eingeführt werden – aber nicht als Einheits-Zwangskasse nach dem Modell der SPD, sondern mit einer Vielfalt von Anbietern. Zu einer Grundprämie muss sich jeder

versichern können oder ersatzweise vom Staat versichert werden für eine vernünftige Basisversorgung. Darüber hinaus sollten dann zusätzliche Leistungspakete durch entsprechende Beiträge möglich sein.

ÖP: *Bedeutet das mehr Eigenverantwortung?*

Nolte: Es geht um mehr Verantwortungsbewusstsein generell: für sich selbst und für die Gesellschaft gleichermaßen. Hans Jonas hatte „das Prinzip Verantwortung“ wunderbar beschrieben, allerdings nur als Ethik für unsere technologische Zivilisation. Wir leben aber nicht in einer saturierten Wohlstandsgesellschaft, die sich „nur“ um eine Balance nach außen zur natürlichen Umwelt küm-

mern muss. Der Kern unserer Gesellschaft ist selbst von vielen Schiefen geprägt, die sich dramatisch zuzuspitzen drohen. Die Prinzipien „Nachhaltigkeit“ und „Verantwortung“ müssen also

Wenn unsere Gesellschaft immer ungerechter wird, ist ein „Weiter so!“ nicht mehr legitim.

auch auf unsere Sozialbeziehungen übertragen werden, vertikal und horizontal.

ÖP: *Was meinen Sie mit „Verantwortung für sich selbst“?*

Nolte: Das heißt beispielsweise in der Gesundheitsvorsorge, dass der Einzelne nicht alle Folgekosten einer ungesunden und riskanten Lebensführung automatisch der Gemeinschaft aufbürden darf, sondern dann eben höhere Beiträge zahlen muss. Umgekehrt heißt das, dass die Gesundheitskosten transparenter werden müssen. Momentan haben die Bürger hier überhaupt keinen Einblick und damit bleiben sie un-mündig.

ÖP: *Und was meinen Sie mit „Verantwortung für die Gemeinschaft“?*

Nolte: Das heißt, dass alle gleichermaßen in die Pflicht genommen werden: auch unsere „Eliten“, auch die Selbstständigen und natürlich auch die Beamten. Das deutsche System litt schon immer darunter, dass sich diese Gruppen einfach ausklinken durften. Und es gibt auch keinen vernünftigen Grund, warum zwar auf Arbeitseinkommen, nicht aber auf Mieteinnahmen und Zinseinkünfte Sozialabgaben zu zahlen sind. Was wir brauchen, ist ein neuer „Gesellschaftsvertrag“, ein Systemwechsel.

ÖP: *Ihr Prinzip von Verantwortung unterscheidet sich also ziemlich von liberalen oder auch linken Auffassungen?*

Nolte: Ja, und in dieser Hinsicht ist die Bezeichnung „konservativ“ vielleicht gar nicht falsch. Nach christlicher Auffassung verdankt der Mensch sein Leben nicht sich selbst, sondern hat es anvertraut bekommen und muss verantwortlich damit umgehen. Verantwortlich für sein eigenes Leben, aber auch für seine Mitwelt – das gehört untrennbar zusammen. Damit wird aber auch ganz klar der Unterschied zur liberalen „Eigenverantwortung“ und erst recht zu spaßorientierten Konzepten egozentrischer Lebensführung deutlich. Selbstverantwortung muss bedeuten, den Menschen ihre Freiheit zuzumuten, ohne sie aus ihrer Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen und ihrer Umwelt zu entlassen. Es kann nicht heißen, die Chan-

Wir brauchen richtige Umbrüche und entschlossene Neuanfänge.

cen der Freiheit für sich selbst zu nutzen und die Risiken und Kosten des eigenen Handelns dem Gemeinwesen oder künftigen Generationen aufzulasten. Umgekehrt muss Solidarität mit den Schwachen heißen, diese zu befähigen, ihr Leben selbstständig und eigenverantwortlich zu führen und nicht völlig in die Hände staatlicher Fürsorge zu geben.

ÖP: *„Konservativ“ zu sein ist also durchaus vereinbar mit dem Willen zur Veränderung?*

Nolte: Verantwortung heißt, nicht gedankenlos dahinzuleben, sondern achtsam. Und wenn unsere Gesellschaftsordnung offensichtlich immer ungerechter wird, ist ein konfliktstheues und bequemes „Weiter so!“ moralisch nicht mehr legitim. Dann müssen Reformen her. Wir müssen weg vom notdürftigen und halbherzigen Nachjustieren einzelner Stellschrauben: da ein bisschen mehr Abgaben oder Steuern, hier ein bisschen weniger Leistung. Wir brauchen keine halbherzigen Reförmchen, sondern richtige Umbrüche und entschlossene Neuanfänge.



Paul Nolte

Jahrgang 1963, studierte Geschichtswissenschaft und Soziologie in Düsseldorf, Bielefeld und Baltimore. Seit 2005 ist er Professor für Neuere Geschichte an der Freien Universität Berlin. Sein Forschungsschwerpunkt ist die vergleichende Politik- und Sozialgeschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts. Durch zahlreiche provokante Publikationen stieß er immer wieder öffentliche Diskussionen an. Er gilt als einer der wichtigsten Vertreter des deutschen Neokonservatismus, auch wenn er selbst dieser Zuordnung eher skeptisch gegenüber steht. Einem breiten Publikum bekannt wurde er durch sein 2004 erschienenes Buch „Generation Reform“. Der darin zur Charakterisierung der Privatsender verwendete Begriff „Unterschichtenfernsehen“ wurde damals von Harald Schmidt aufgegriffen und in seiner Late Night Show lange als Running Gag verwendet.

Kontakt:

www.geschkult.fu-berlin.de/e/fmi/mitglieder/nolte.html,
paul.nolte@fu-berlin.de